

Im Kulturzug nach Berlin

Für den Umbau des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité ließen sich Rustler Schriever Architekten von dessen Sammlung inspirieren. Die Eingriffe schreiben das denkmalgeschützte Gebäude fort. Text **Theresa Schäfer** Fotos **Marcus Ebener**

Aufblühen in der kaiserlichen Reichshauptstadt, Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, Wiederaufbau, Mauerbau und daraus folgende Restriktionen, Mauerfall, neue Spielräume nach der Wende – die deutsche Geschichte, die bis heute viele Orte in Berlin prägt, ist auch am Gebäude des Medizinhistorischen Museums der Charité spürbar. Wie der Name verrät, kommt diesem Ort eine weitere historische Bedeutung zu. Im Inneren befinden sich Ausstellungsstücke aus 300 Jahren Medizingeschichte. Hervorgegangen ist das Museum aus dem Pathologischen Museum Rudolf Virchows, das 1899 auf dem heutigen Charité Campus Mitte eröffnete. Bis 1914 war es für die Öffentlichkeit zugänglich. Erst ab 1998 eröffnete das Museum unter neuem Namen einzelne Ausstellungsebenen wieder für den Besucherverkehr.

Nun sanierten und konzipierten Rustler Schriever Architekten das denkmalgeschützte Museumsgebäude erstmals grundlegend neu.

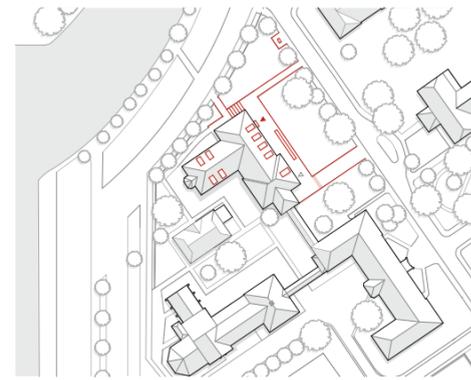
Das Berliner Büro verknüpft die historischen Exponate und das Gebäude durch eine formale Übernahme der Schaugläser Virchows in die rote Backsteinfassade. Sechs zweigeschossige Schaufenster öffnen das Gebäude auf der Nordostseite nach außen. Die Schaufenster sind tief in die Fassade eingelassen, die Rahmen kaum sichtbar. Innen schließt eine zweite Ebene mit offenen Fenstern daran an. Der Raum dazwischen ist belüftet. In die Lüftungsdurchlässe ist die Form von Zellen eingefräst – Rudolf Virchow schließlich war es, der 1858 die Zellulärpathologie entwickelte. Die Laibungen im Zwischenraum sind mit kleinen Ösen ausgestattet. An ihnen

können Exponate befestigt werden, sodass sich das Museum mit seinen Inhalten im Stadtraum präsentieren kann. In der Reihe dieser Schauvitruinen sitzt ein neuer Eingang, dessen Rahmen aus brüniertes Baubronze in Form einer schmalen Wandung aus der Fassadenebene herausgezogen ist.

Der neue Eingang ersetzt die enge Eingangssituation an der Stirnseite des Gebäudes. Dort zeugen Gitterstäbe vor den Fenstern davon, dass das Gebäude einst unmittelbar an der Berliner Mauer stand. Ein Reststück der Mauer steht noch im Außenraum. Wie geht man mit diesen Zeitschichten um? Rustler Schriever entschieden sich, die Gitterstäbe nicht zugunsten eines freien Ausblicks zurückzubauen, während sie die in der Nachkriegszeit eingebauten Fenster im Erdgeschoss der Nordostfassade durch die bereits erwähnten Schauvitruinen ersetzen.

Im Inneren lösten sie die kleinteilige Raumstruktur auf. Die neue Großzügigkeit wirkt den niedrigen Raumhöhen des Bestands entgegen. Das Tragwerk ließen sie sanieren, den Terrazzoboden aufbereiten. Die Leitungsführung für die klimatische Ertüchtigung verschwindet hinter Vorsatzschalen an den Wänden. Weitere Einbauten wie Aufzüge fügen sich ebenso unauffällig ein. Im Keller legten sie die alten Gewölbestruckturen frei, genauso wie die Holztragstruktur im Dach. Die neuen Gauben sind ein Zitat des ursprünglichen Zustands aus dem Jahr 1899. In der Hörsaalruine veranschaulichen abgebrochene Mauern, Putzreste und frei von der Decke herabhängende Bewehrungsstäbe eindrucksvoll den Bombeneinschlag und den Wiederaufbau. Hier ließ das Planungsteam die Technik erneuern, eine neue Garderobe sowie einen Teppichboden für

die Akustik einbauen. So ist der ehemalige Hörsaal auch zukünftig für Veranstaltungen gerüstet. Für die Ausstellungsräume entstand im Erdgeschoss ein langes schmales Foyer parallel zum neuen Vorplatz. Das neue Virchow-Kabinett ist als Multifunktionsraum unter anderem für die Museumspädagogik gedacht. Ein Schaulabor gewährt den Besuchern einen Blick in den Museumsbetrieb. Die Ausstellungsflächen im ersten Obergeschoss sind nun dank der klimatischen Ertüchtigungen für den Wechselausstellungsbetrieb ausgelegt. Im zweiten und dritten Obergeschoss findet die hauseigene Sammlung ihren Platz. In allen drei Geschossen ist der hintere Bereich für Ausstellungen mit Kunstlicht konzipiert. Im Untergeschoss sind Garderoben und weitere dienende Räume untergebracht. Verwaltung und Depotflächen beschränken sich auf das vierte Obergeschoss respektive das Dachgeschoss. Ein Objektlabor steht der Forschung zur Verfügung.



Die Sanierung lässt das Museum in den Stadtraum wirken und hat ihm auch einen angemessenen Außenraum verschafft. Lageplan im Maßstab 1:2500



Das Gebäude vor der Erneuerung. Am Rand des Charité-Campus und einst direkt an der Mauer gelegen, liegt es heute längst nicht im Abseits: Das Alexanderufer ist eine belebte Verbindung von der Invalidenstraße zum Hauptbahnhof und Bundestag, und mit dem Futurium befindet sich ein weiterer Publikumsagnet gleich jenseits des Bahnviadukts. Foto: Architekten



Architektur
Rustler Schriever Architek-
ten, Berlin

Projektleitung
Pia Maier Schriever

Mitarbeit
Manuel Glemser, Liang
Song, Eva Girschik, Marius
Druyen, Aaron Opfermann

**Tragwerksplanung, Bau-
physik, Brandschutz**
Dr. Zauft Ingenieurgesell-
schaft, Potsdam

Lichtplanung
Licht Kunst Licht, Berlin

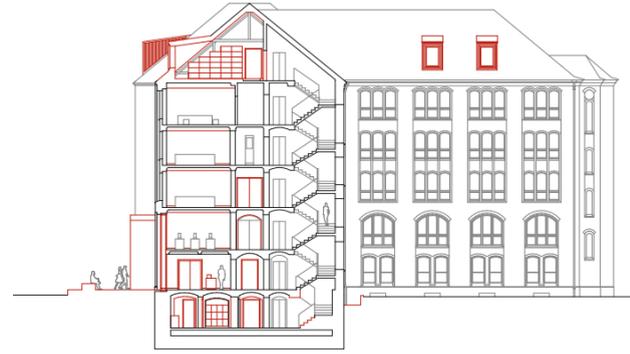
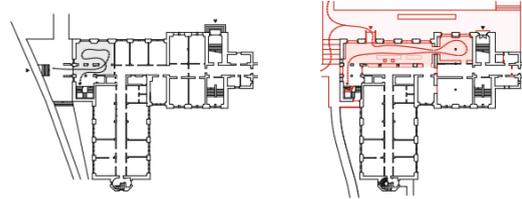
Bauherr
Charité Universitätsmedizin
Berlin

Hersteller
Fenster Secco Sistemi
Leuchten IGuzzini

Sechs zweigeschossige Schaufenster öffnen das Gebäude. Die neue Groß- zügigkeit wirkt der Enge des Altbaus entgegen.

Die Eingriffe führen die Öffnung des Museums-
gebäudes für die Öffentlichkeit fort. Das setzt
sich fort im neu gestalteten Außenraum. Der Vor-
platz aus Granit dient als Niveauausgleich zwi-
schen Straße und Gebäude und ermöglicht so
einen barrierefreien Zugang. In der Dunkelheit
leuchten Schriftzüge an den Fassaden, die an
Reagenzgläser erinnern sollen.

Durch präzises Subtrahieren und Addieren
sowie sorgsame Detaillierungen greifen Neues
und Altes selbstverständlich ineinander. Auch
wenn die formalen Anlehnungen an den Bestand
zum Teil überladen erscheinen, schreiben sie
das denkmalgeschützte Gebäude doch zeitge-
mäss fort.



Der kleinteilige Grundriss
wurde im Zuge der Neuge-
staltung zu größeren Raum-
folgen umgestaltet.
Unten das Erdgeschoss mit
Blick aus der „Virchowka-
bine“ ins Foyer, darüber der
Wechselausstellungssaal

im ersten Obergeschoss.
Auf der linken Seite das
Foyer.
Grundrisse Erd- und Ober-
geschoss, Längs- und
Querschnitt im Maßstab
1:500; Piktogramm Vorher/
Nachher im Maßstab 1:1500

